

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 85 (1952-1953)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

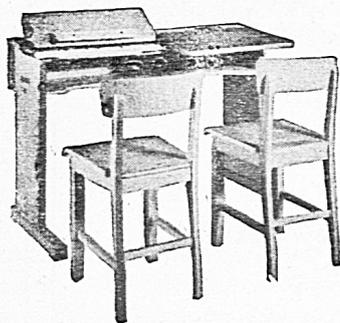
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Schultische Wandtafeln

vorteilhaft und fachgemäss
von der Spezialfabrik

Hunziker Söhne Thalwil

Schweizerische Spezialfabrik
für Schulmöbel
Gegründet 1880
Telephon (051) 92 09 13

249

NEUE HANDELSCHULE BERN

Wallgasse 4 Nähe Bahnhof Tel. 031-3 07 66



- **Handelskurse** 3, 6 und 12 Monate. Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- und Hausbeamtenfächerschulen. Diplom-Abschluss.
- **Verwaltung und Verkehr**: 3, 6 u. 12 Monate. Vorbereitung auf **Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel** usw.
- **Arztgehilfinnenkurse**: 12 Monate. Gründliche Ausbildung als **Arztgehilfin** und **Sekretärin**.
- Abteilung **HÖHERE HANDELSCHULE Handelsdiplom.** 2 und 3 Jahre Vorbereitung auf **Handelsmatura.** Beginn im April.

Beginn der Kurse: **April, Oktober** und **Januar.**
Prospekte und unverbindliche Beratung durch das Sekretariat.

16

In unserem Verlag sind erschienen:

Schultagebuch «Matter» mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband, Fr. 7.80

Heft GVB für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 32 Formularen. Fr. 1.55

Wegleitung dazu Fr. 1.05

Kärtchen mit grossem 1 x 1, per 100 Stück Fr. 16.50, Dutzend Fr. 2.50, Stück 25 Rappen

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung, in der neuesten, umgearbeiteten 22. Auflage, Fr. 1.25

Buchhaltungshefte, System Jakob, Fr. 1.65, Fr. 1.45

Rechnungsführungshefte, System Jakob, Fr. 1.25

Verlangen Sie Ansichtssendung

KAISER & Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41

24

Das gute
Bild



bei

KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

18

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Dienstag* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Sektionsversammlung Freitag, den 6. März, 13.30 Uhr, im Restaurant Rössli, Oberbipp. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Wahlen. 3. Tätigkeitsprogramm. 4. Obligatorisches Thema: « Prüfung und Unterricht ». Kurzreferat und Diskussion. Bitte Schulblatt vom 1. November 1952 mitbringen. 5. Verschiedenes. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein *der Vorstand.*

Sektion Seftigen des BLV. Skitage vom 30. März bis 2. April auf der Engtligenalp bei Adelboden. Der Preis für Unterkunft in Betten und volle Pension beträgt Fr. 11.- pro Tag und Person (Fr. 9.80 auf Matrasen, genügend Woldecken). Anmeldungen sind bis 10. März zu richten an Hans Egger, Burgwil. Angeben, ob Bett oder Matrasenlager gewünscht wird. Zur Teilnahme ladet herzlich ein *der Vorstand.*

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag, den 28. Februar, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, den 3. März, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag, den 3. März, um 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 5. März, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums in Burgdorf.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 5. März, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle.

Lehrerturnverein Emmental. 1. Frühjahrs-Skitour Schratzenfluh. 22. eventuell 29. März. Abfahrt 08.00 Uhr per Auto-car ab Postplatz Langnau. (Fahrpreis Fr. 4.50.) Rucksackverpflegung. Steigfelle mitnehmen! Anmeldung beim Präsidenten bis 20. März. 2. Am 10. März: Lektion Mädchenturnen, Leitung Fritz Vögeli.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir turnen jeden Dienstag von 17-18 Uhr in der Eigerturnhalle. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerinnenturnverein Biel. Wir turnen jeden Dienstag von 18-19 Uhr in der neuen Logengass-Turnhalle. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Sinnvolle Freizeit. Wanderausstellung Pro Juventute. 7.-15. März 1953 in Burgdorf im Gemeindesaal (Kirchbüschschulhaus). Täglich geöffnet von 14-22 Uhr. Eintritt frei. (Vormittags Führungen für Schulen in Begleitung des Lehrers. Anmeldungen an Telefon: (034) 2 27 57 Kirchbüschschulhaus). Mit der Ausstellung ist der Betrieb einer Freizeitwerkstatt verbunden. Es finden verschiedene Referate, Mütternachmittage und sonstige Veranstaltungen statt.

Das Organisationskomitee: Bezirkssekretariat Pro Juventute Die veranstaltenden Jugendgruppen von Burgdorf



60

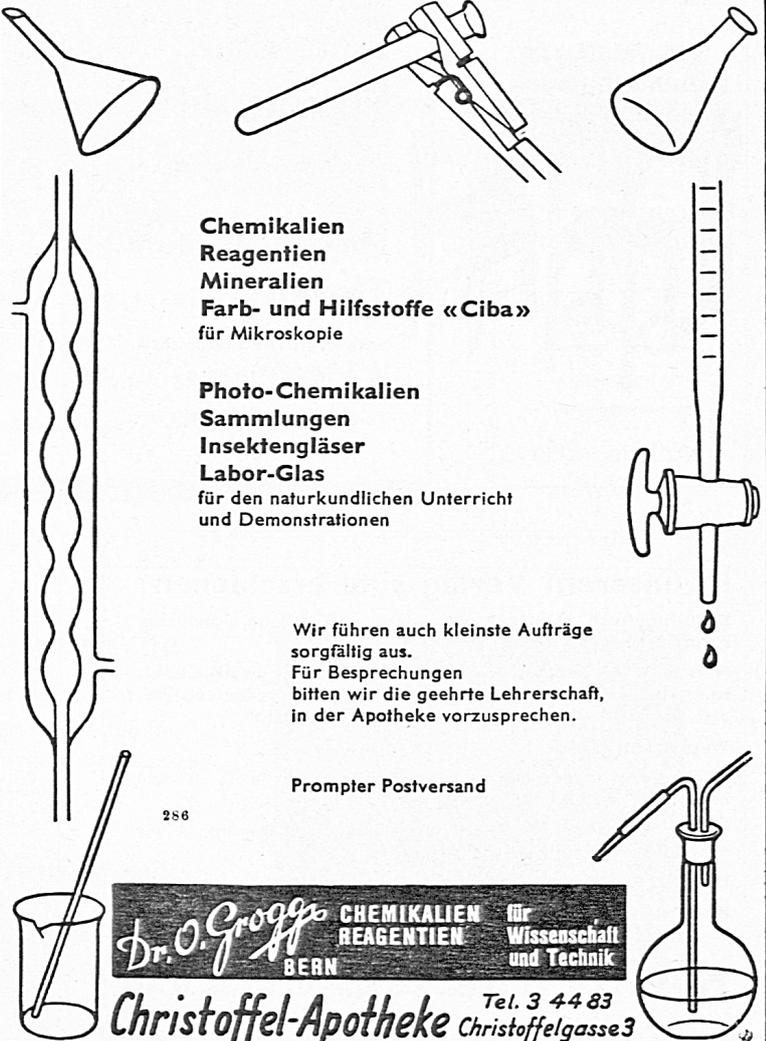
Aus aller Welt

stammen die Blumen, welche Ihren Garten zieren. Unsere dankbare Aufgabe ist es, alljährlich das Schönste für Sie zusammenzutragen. Die neuesten Funde - wahre Perlen für Ihren Garten - werden Sie besonders entzücken. Zu finden auf Seiten 4-5 unseres Kataloges.

Samen Bern
Telephon 2 74 31

Verlangen Sie unverbindlich unsern neuen Katalog

Sanitätsgeschäft
Hygiene Krankenpflege Kosmetik
Frau H. Kindler-ImObersteg
Nachf. von Fräulein H. Wegmüller
Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 20 42



286

Chemikalien
Reagentien
Mineralien
Farb- und Hilfsstoffe «Ciba»
für Mikroskopie

Photo-Chemikalien
Sammlungen
Insektengläser
Labor-Glas
für den naturkundlichen Unterricht und Demonstrationen

Wir führen auch kleinste Aufträge sorgfältig aus.
Für Besprechungen bitten wir die geehrte Lehrerschaft, in der Apotheke vorzusprechen.

Prompter Postversand

Dr. O. Grogg CHEMIKALIEN für Wissenschaft und Technik
REAGENTIEN BERN

Christoffel-Apotheke Christoffelgasse 3
Tel. 3 44 83

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der „Schulpraxis“:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires Fr. 12.—, 6 mois Fr. 6.—. **Annonces:** 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Verschulung.....	739	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	745	A la recherche de l'Absolu.....	746
Ist es nicht so?.....	742	Aus dem Bernischen Lehrerverein.....	745	Quand un enfant atteint-il la maturité	
Zum 6. März 1953.....	743	Schulfunksendungen.....	745	scolaire?.....	748
Aufruf an das Bernervolk.....	744	Verschiedenes.....	746	Divers.....	750
Metallarbeiten in der Schule.....	744	Zeitschriften.....	746	Bibliographie.....	750

Verschulung

W. Schohaus

(Schluss)

Vom pädagogischen Eros

Was kann gegen ein solch verhängnisvolles Versiegen der Liebeskraft getan werden? Nur dies: Der Lehrer muss dafür sorgen, dass seine Liebe zu den Kindern über die vorwiegende Triebhaftigkeit hinauswächst. Die Liebe als einfache Triebidentifikation bleibt natürlich immer Ausgangspunkt und Grundlage. Sie soll aber über alles Subjektive und Sentimentale hinaus zur pädagogischen Liebe werden. Diese wahre Erzieherliebe liebt den Zögling nicht nur wie er ist, sondern ebenso sein Idealbild, d. h. alle verheissungsvollen Möglichkeiten in ihm. Sie liebt ihn als Gefäss des Geistes, als ein Wesen, dessen Sehnsucht nach Wahrheit, Reinheit und Güte nach Verwirklichung drängt.

Die echte Erzieherliebe, der pädagogische Eros, ist aber nicht nur im Sinne dieser Feststellung *sittlich* bestimmt. Sie ist überdies und vor allem getragen von einem *religiösen Glauben*, von dem Glauben nämlich, dass alle Kreatur im Grunde recht sei, wie sie nun eben ist. Solche Liebe im Glauben bejaht den Zögling – nicht als Objekt triebhafter Identifikation – wohl aber als Geschöpf Gottes, wie es nun einmal ist, – als Träger eines Lebenssinnes, den nicht wir gesetzt haben, den wir aber freudig anerkennen sollen, ob wir ihn mit unserem Verstande zu erfassen vermögen oder nicht. In solcher Liebe suchen wir nichts mehr « für uns », in ihr stehen wir jenseits vom Wunsche nach Befriedigung subjektiven Liebesbedürfnisses.

Die Liebe des Erziehers, die in dieser Weise zur wahren, emporbildenden Erzieher-Liebe wird, kann nicht abnehmen und ermüden. Wankelmütig, untreu und unzuverlässig ist notorischerweise unsere Triebliebe. Je mehr uns die dargestellte Vergeistigung gelingt, desto solider, desto treuer wird die Bejahung des Zöglings. Für die wahre Liebe gibt es grundsätzlich keine Enttäuschungen,

keinen Verbrauch, kein Müdewerden, eben weil sie auf Glaube beruht und von Erfolg und Einzelerfahrung unabhängig ist.

So stehen wir hier vor einem Problem, das im Berufschicksal jedes einzelnen Lehrers seine Lösung fordert: der innern Katastrophe des Verbrauches der Liebeskraft kann nur der entgehen, der im wahren Glauben wächst und dem es gelingt, seine Einstellung zu den Kindern zunehmend von Gott her bestimmen zu lassen, indem er sie brüderlich als Geschöpfe Gottes liebt. Solcher Glaube ist der einzige Traggrund für ein wahrhaft erzieherisches Verhältnis.

Diese echte Erzieherliebe ist nicht schwächlich und nicht sentimental. Dazu noch ein Wort, das wohl zeitgemäss sein dürfte. Es hängt mit einem gewissen sentimentalischen Einschlag in der neuzeitlichen Erziehung zusammen, dass viele Erzieher, namentlich auch Lehrer, der Idee huldigen, man müsse mit den jungen Menschen immer in einer Atmosphäre ungetrübter Harmonie lieben, – es gelte, alle Gegensätzlichkeiten zu beseitigen. Das ist ein Pseudoideal. Es rechnet nicht mit den Bedürfnissen der Jugend, die ewig unverändert sind und verkennt ein Grundgesetz notwendiger Auseinandersetzungen von alt und jung:

Die jungen Menschen wollen sich gelegentlich an uns reiben, besonders im Pubertätsalter. Das war zu allen Zeiten so und wird immer so bleiben. Der sogenannte Generationenkonflikt ist eine soziologische Notwendigkeit und deshalb gut. Ohne konflikthafte Auseinandersetzungen mit den Älteren gibt es in der menschlichen Entwicklung kein Ausreifen zur Persönlichkeit. Der Charakter kann sich schliesslich nur an Widerständen bilden. Jede ältere Generation muss deshalb wohl oder übel die Rolle auf sich nehmen, sich den Jungen als Widerstand zur Verfügung zu stellen.

Es ist für das seelische Gleichgewicht des Lehrers sehr wichtig, dass er diese Grundtatsache prinzipiell akzeptiert, sonst zermürbt er sich im hoffnungslosen Bemü-

hen, eine Illusion (eben die ungetrübte Harmonie) zu verwirklichen. Bereit sein zur Harmonie, aber wissen, dass sie nicht immer und überall und nie integral verwirklicht sein kann, – darauf kommt es an.

Stoffinteresse und erzieherischer Einsatz

Ein weiterer (letzter) Konflikt, den wir noch besprechen möchten, besteht bei vielen Lehrern – sehr oft zeit- lebens – zwischen den beiden Grundrichtungen ihres menschlichen und beruflichen Interesses. Es gibt ja vor allem zwei Interessen, die einem zum Lehrerberuf hinführen:

1. Das Interesse am Bildungsstoff, d. h. die innere Neigung zur Theorie, zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Dingen.
2. Das Interesse am Kind, die pädagogische Neigung.

Im erzieherischen Alltag trifft man alle nur denkbaren Mischungen und Kombinationen dieser Grundeinstellungen. Auch die Extreme kommen vor: Lehrer, die eigentlich nur vom stofflichen Interesse her zu ihrem Berufe gekommen sind und wieder andere, denen die Beschäftigung mit der Bildungsmaterie im Grunde sehr fern liegt, die nur aus Kinderliebe und Erzieherethos heraus Lehrer geworden sind.

Diese Interessendualität muss an sich durchaus nicht zum persönlichen Konflikt (und damit zu einer Quelle möglicher Verschulung) führen! Es gibt glücklicherweise sehr viele Lehrer und Lehrerinnen, in deren Seelen die beiden Neigungsgebiete eine sehr harmonische Synthese gefunden haben, nämlich so: Das lebendige Stoffinteresse ist bei ihnen sehr stark aufs Kind bezogen und bedeutet nun einfach ein geistiges Kontaktmittel.

Aber oft genug entsteht hier doch ein eigentlicher, manchmal sogar sehr schwerer Konflikt. Er begegnet uns vor allem bei Lehrern der Sekundarschule und der höheren Mittelschulen. Gerade diesen Schulstufen wenden sich ja immer wieder solche junge Leute zu, die primär und eigentlich ihr Leben in wissenschaftlicher Arbeit oder doch in intensiver Auseinandersetzung mit einem bestimmten Gebiete menschlicher Kultur zubringen möchten. Weil das aber nicht zu verwirklichen ist, werden sie halt Lehrer einer höheren Schulstufe, entscheidend angelockt von der Aussicht, sich hier ja auch mit Geschichte oder Literatur oder Biologie usw. beschäftigen zu können und dabei erst noch ihren Lebensunterhalt zu finden. Und oft genug wird dabei übersehen, dass die Liebe zum Fach eben nicht genügt, um ein guter und glücklicher Lehrer zu werden, – dass hierfür noch wichtiger die Liebe zur Jugend ist.

Ein Konflikt dieser Art erfordert zu seiner Lösung vor allem einmal eine grundlegende Besinnung auf die erzieherische Mission des Lehrers und auf das Wesen des rechten Lehrer-Schülerverhältnisses. Gestatten Sie mir, darauf noch in Kürze einzugehen:

Was ich hier noch skizziere, bezieht sich also vor allem auf die Verhältnisse der Sekundar- und höheren Mittelschulen. Das Grundsätzliche daran dürfte aber auch für die Primarschule Geltung und Bedeutung haben.

Wir müssen hier also abschliessend noch einmal vom Lehrer-Schülerverhältnis reden. Wir wissen alle, dass es vielfach zu wünschen übrig lässt. Nicht selten ist es ausgesprochen schlecht. Und sehr häufig kann man eine ge-

genseitige Indifferenz feststellen. Es muss uns aber klar sein, dass von einem erzieherischen Einfluss eines Lehrers auf seine Schüler nur da gesprochen werden kann, wo die menschlichen Beziehungen ausgesprochen positiv sind.

Andererseits müssen wir – in Korrektur eines verbreiteten Irrtums – feststellen, dass nicht ein Lehrerkollegium als solches erziehen kann. In Konventsitzungen mag da und dort gelegentlich die Bemerkung fallen, « wir müssen unsere Schüler erziehen » oder die Rede von der gemeinsam zu tragenden erzieherischen Verantwortung sein. Aber ein solches Kollegium kann nicht erziehen, wenn wir damit eine ernsthafte und wirksame Einflussnahme auf die charakterliche Entwicklung des einzelnen meinen. Es kann praktisch überhaupt nicht Träger eines einheitlichen Erziehungswillens sein. Es ist im Bereiche der Familie schon schwer genug und häufig unmöglich, die pädagogischen Bemühungen von Vater und Mutter auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen; wie soll dies denn bei einer Mehrzahl oder Vielzahl von Lehrern gelingen? Es kann ja auch niemals ein Schüler die innere Bereitschaft haben, sich gleichzeitig von sechs oder acht oder noch mehr Menschen erziehen zu lassen. Die erzieherische Gesamtaufgabe eines Kollegiums kann im Grunde nur darin bestehen, Divergenzen in der Führung von Schülern zu vermeiden, d. h. dafür besorgt zu sein, dass die Bemühung einzelner Lehrer gegenüber einzelnen Schülern nicht durch andere Lehrer gestört wird.

Die eigentliche erzieherische Potenz und Mission kann also immer nur beim einzelnen Lehrer liegen, – und damit liegt bei ihm auch die entscheidende pädagogische Verantwortung. Mit dieser Erkenntnis gilt es ernst zu machen.

Konkret ausgedrückt heisst dies nun folgendes: Jeder Lehrer sollte sich auch ausserhalb des Unterrichtes mit seinen Schülern abgeben. Wäre es schon zu viel verlangt, wenn man anregen wollte, jeder Lehrer möchte doch *einmal* im halben Jahr seine Schüler zu sich nach Hause einladen; sagen wir in Siebnergruppen? Es gibt ja viele Kollegen, die das tun und die an diesen Veranstaltungen ebensoviel Freude haben, wie die Schüler.

Dann aber wäre es sehr dringlich, dass sich jeder Lehrer auch *einzelner* Schüler sehr persönlich und sehr gelegentlich annehmen würde. Meine eigenen Mittelschülererinnerungen sind in dieser Beziehung sehr düster. In all den Jahren meiner Gymnasialzeit bin ich nie von einem Lehrer eingeladen worden; nie hat ein Lehrer mit mir einen Spaziergang gemacht; nie hat auch nur einer einmal ein Gespräch mit mir zum Beispiel über meine Studienabsichten geführt. Keiner meiner Lehrer hat je etwas von meinen Neigungen und Liebhabereien gewusst, keiner hatte auch nur eine Ahnung von meinen Familienverhältnissen oder davon, wie ich meine Freizeit zubrachte. Ich versichere, dass in dieser Feststellung nicht die geringste Übertreibung liegt. Und wie es mir ging, so ging es auch allen meinen Freunden. Und dabei hätten wir solche Anteilnahme sehr nötig gehabt, was uns damals schon halb bewusst war und später sehr klar wurde. – An der Bereitschaft zu solcher Kontaktnahme hat es unsererseits wahrlich nicht gefehlt.

Ich bin überzeugt, dass das Lehrer-Schülerverhältnis in den letzten drei bis vier Jahrzehnten im allgemeinen

wesentlich besser geworden ist. Es gibt heute viel mehr Lehrer als damals, die sich einzelner junger Menschen menschlich annehmen. Aber es ist von grösster Bedeutung, dass diese Entwicklung weiter gedeiht.

Jeder Lehrer sollte sich einzelner Schüler annehmen! Ich habe dieser Forderung gegenüber etwa schon folgenden Einwand gehört: Es fehle dem Lehrer und besonders dem Mittelschullehrer Zeit und Kraft, sich mit jedem Schüler persönlich zu befassen; wenn er sein besonderes Interesse aber nur einzelnen zuwende, dann setze er sich dem begründeten Vorwurf der Parteilichkeit aus.

Solche Bedenken erweisen sich bei näherer Betrachtung als ganz unbegründet. Es ist doch so: Unparteilichkeit kann vernünftigerweise nur Gerechtigkeit in der Schülerbehandlung bedeuten. Pädagogische Gerechtigkeit heisst aber nicht «jedem das Gleiche», sondern «jedem das Seine».

Unparteilichkeit im Sinne von gleichem Kraft- und Zeitaufwand für jeden kann praktisch nur Indifferenz allen gegenüber bedeuten. Wenn ein Lehrer etwa sagt: «mir sind alle Schüler gleich lieb und ich gebe mich mit allen gleich viel ab», so heisst dies in Tat und Wahrheit «mir sind eigentlich alle recht gleichgültig, und ich gebe mich mit keinem einzigen richtig ab».

«Jedem das Seine» ist die einzig richtige pädagogische Devise. Und bei ihrer sinngemässen Anwendung gibt es in der Praxis auch kaum ernsthafte Konflikte. Denn tatsächlich sind die Bedürfnisse der Jugendlichen in dieser Hinsicht ungeheuer verschieden. Man kann da – natürlich mit allen denkbaren Zwischenstufen – unter den Sekundar- und Mittelschülern folgende drei Typen unterscheiden:

- a) Der Vertreter des ersten Typs sagt gleichsam zum Lehrer: «Erteile einen anregenden Unterricht, sei freundlich und korrekt zu mir. Mehr habe ich nicht nötig. Ich finde meinen Weg allein, wenn ich nur in einer entspannten Atmosphäre des Wohlwollens leben darf».
- b) Die zweite Kategorie drückt dem Lehrer gegenüber durch ihr Wesen etwa diesen Wunsch aus: «Kümmere dich doch ein klein wenig um meine Eigenart. Deute doch gelegentlich an, dass du mich verstehst und gelten lässt. Gib mir hie und da eine persönliche Anregung, eine Ermutigung. Das genügt».
- c) Da ist aber auch eine dritte Kategorie. Sie besteht aus jungen Menschen, die einzelnen Lehrern gegenüber diese Sehnsucht haben: «Hilf mir aus meinen Schwierigkeiten heraus! Stütze mein wankendes Selbstvertrauen! Hilf mir zum Verständnis meiner selbst! Befreunde dich ein wenig mit mir und lass mich auch ein wenig Anteil nehmen an deinen Interessen! Ich brauche dich!»

Das sind stumme Schreie, die sich der Seele sehr zahlreicher Jünglinge und junger Mädchen entringen möchten. Und es sind durchwegs sehr subtile und sehr hoffnungsvolle Menschen, die – in der Regel unsäglich scheu und verschämt – nach unserer führenden Hand tasten. Es liegt jedesmal eine ausgesprochene Tragik darin, wenn ein solcher Schüler umsonst nach dem teilnehmenden Menschen im Lehrer hungert.

Was ist Bildung im umfassenden Sinne? Ich kenne keine trefflichere Antwort als die schon einmal zitierte Formulierung Goethes, die also lautet: «Bildung ist nicht Häufung des Stoffes, sondern aktive Gestaltung des Menschen». Es ist mir nie bekannt geworden, dass jemand die Richtigkeit und Präzision dieser Wesensbestimmung bezweifelt hätte.

Solche Bildung – eben aktive Gestaltung des Menschen – kann sich nur da verwirklichen, wo sich geistige Zündungen von Mensch zu Mensch vollziehen. Es gibt nur eine grosse Erziehungskraft, das ist die Liebe. Wer nicht liebt – wir meinen nicht nur so eine allgemeine, sondern die individuelle Zuneigung, – der kann nicht erziehen. Wenn im alten Athen ein Jugendbildner den grossen Sokrates gefragt hätte: «Meister, was muss ich tun, um die Seele eines Jünglings für die Theoria, für die Wahrheit und die Arbeit des Geistes zu gewinnen?», so hätte Sokrates etwa so geantwortet: «Du sollst diesen Jüngling wahrhaft lieben. Wenn du im übrigen selbst Erkenntnis und Weisheit in dir hast, wird sich das Weitere von selbst fügen». Das wussten die Griechen: Die Jugend wird für die Wahrheit und für das Leben im Geiste durch nichts mehr gewonnen, als durch das Medium der menschlichen Anteilnahme. Die Atmosphäre der Sympathie ist für viele entscheidend.

Man mag beifügen, dass diese Auffassung im Bereiche der besonderen Färbung des griechischen Eros nahelag. Gleichwohl liegt hier eine ganz elementare, überzeitliche, eine ewige psychologische Wahrheit. In der von Liebe erfüllten Gemeinschaft des Lehrenden mit dem Lernenden liegen die umfassendsten Möglichkeiten der Erweckung jugendlicher Seelen. Im Meister-Schüler-Verhältnis liegt eine geistig zeugende Kraft, die durch nichts anderes ersetzt werden kann. – Ein besonders starkes Bedürfnis nach solchem Anschluss haben übrigens die jungen Mädchen. Durch ihn werden bei den Mittelschülerinnen die allerwertvollsten Seelenkräfte geweckt und gefördert. – Ohne diese geistige Führung sind ungezählte Jugendliche wie Herdentiere, die im Nebel herumstolpern und die wirklich grünen Weiden geistigen Lebens nicht zu finden vermögen.

Wir lesen in Gotthelfs «Schulmeister» folgende Stelle: «Was ist eigentlich nun ein Lehrer anderes als ein geistiger Vater seiner Kinder, der ein inneres geistiges Leben zeugen soll in ihnen? Anbrennen und aufflammen soll er in ihnen den göttlichen Funken, dass jede Kraft Flammen sprüht, heiss und weich gezogen werden kann von des Meisters Hand auf rechte Weise». Das ist eben «aktive Gestaltung des Menschen» im Geiste liebevoller, individueller Anteilnahme.

Was not tut ist die Hinwendung zum Menschen im Schüler. Sie setzt aber ein starkes Berufsethos, die freudige Bejahung einer grossen erzieherischen Verantwortlichkeit voraus.

Sagen wir es noch einmal ganz deutlich: Sehr viele Lehrer haben ihren Beruf mehr aus Liebe zum Fach, denn aus Liebe zur Jugend gewählt. Vielen dieser Kollegen «liegt» eine intensivere Beschäftigung mit den jungen Leuten nicht recht. Aber auch sie sollten sich bemühen, wenigstens ein Stück weit aus ihrer pädagogischen Inaktivität und menschlichen Reserve herauszutreten. Es handelt sich da für viele von uns um ein

Problem der Umstellung, der Selbst-Umerziehung. Natürlich erfordert diese Haltung Einsatz: Einsatz an Zeit und Kraft, Verzicht im Bereiche eigener Liebhabereien und eigenen Privatlebens. Aber von nichts kommt halt ewig nichts. Wer sich zur Teilnahme an diesem erzieherischen Mehranbau nicht bereit findet, der hat das Recht verwirkt, über zunehmende Zerfahrenheit und geistige Uninteressiertheit der Jugend zu klagen.

Vom Wesen der erzieherischen Haltung

Wir haben nun die gewichtigsten inneren Schwierigkeiten des Lehrerberufes und damit auch die Quellen der «Lehrer-Verschulung» miteinander betrachtet: die Entbehrung des handgreiflichen Arbeitsergebnisses, die Gefahr der sittlichen Selbstüberforderung, die drohende Übersättigung durch den Umgang mit Kindern, die Gefahr des einseitigen Stoff- oder Fachinteresses. Glücklicherweise können diese Schwierigkeiten überwunden werden. Ob dies gelingt, hängt wesentlich von der geistigen Grundhaltung des Lehrers ab. Es ist entscheidend wichtig, dass neben der *moralischen* Einstellung in ihm auch die *ästhetische* und die *religiöse Haltung* zur Geltung kommen.

Der vorwiegend und einseitig moralisch eingestellte Mensch neigt immer dazu, das Jungsein an sich negativ zu bewerten; es fällt ihm schwer, die Jugend in all ihrem Unfertigkeit richtig zu bejahen. Er hat in einseitiger Weise stets die angestrebten Ziele und damit die Zukunft im Auge. Die Gegenwart gilt ihm wenig oder nichts, und er neigt dazu, alles moralisch zu verzwecken, d. h. alle Lebensäusserungen des Zöglings nur auf ein sittliches Vollkommenheitsideal hin zu sehen. Er wird zum Moralisten.

Anders beim Lehrer, bei dem auch die ästhetische und die religiöse Einstellung stark ist.

Auf Grund der *ästhetischen Haltung* freuen wir uns am Kinde, so wie es ist. Es gefällt uns in all seinen Unfertigkeiten und Bedingtheiten. In ästhetischer Haltung lassen wir (zeitweise) alles Pädagogisch-Zwecksetzende beiseite. Wir nehmen alle seine Unvollkommenheiten mit Humor und geniessen seine Anmut, die es eben gerade als Kind hat.

Auch in *religiöser Haltung* bejahen wir das Kind so, wie es nun einmal ist; wir nehmen es als gottgewolltes Geschöpf, das uns so und nicht anders geschenkt wurde, weil wir an seinen Sinn glauben.

Wo man Erziehung mit einseitig moralischen Interessen durchführen will, da fehlt der duldsame, entspannende Humor, da wird alles verzweckt, da führt das Erziehungsgeschäft zu Verkrampfungen und Vergewaltigungen, da fühlen sich die Kinder ewig und mit Recht unverstanden, unverstanden in *ihrem* Menschsein.

Nur wer auch der ästhetischen und religiösen Einstellung fähig ist, kann ein rechter Erzieher sein. Nur er findet beim Kinde wahrhaftes Vertrauen, nur er ist davor bewahrt, an der Erfahrung der Grenzen aller Erziehung zu verzweifeln. Die ästhetische und religiöse Haltung geben dann dem Erzieher auch jene Gelassenheit und jene innere Entspanntheit, die ihm helfen, die typischen Berufskrisen, von denen wir hier sprachen, zu überwinden. Er gelangt durch diese Haltung zu einer soliden *Heiterkeit*. Diese Heiterkeit ist ja der eigentliche Ausdruck des ästhetischen und des religiösen Elementes in der erzieherischen Situation.

Und mit der gleichen heiteren Gelassenheit vermag der Erzieher sich dann auch mit der unabänderlichen Begrenztheit seines eigenen Wesens abzufinden; damit hat er dann wohl das Schwierigste vollbracht.

So sehen wir: Das Problem der Verschulung liegt am zentralsten bei uns selbst. Wir dürfen uns nicht zermürben, nicht entmutigen, nicht lähmen lassen. Wenn wir Lehrer uns immer wieder seelisch integrieren, wenn wir innerlich aufs Wesentliche ausgerichtet sind, dann bleiben uns Glaube, Liebe, Humor und Elan erhalten. Dann aber ist der Verschulung der schlimmste Nährboden entzogen. Dann sind wir im Begriffe, das Problem an der Wurzel zu lösen. Das Schuldasein bringt dann auch den Kindern keine seelischen Verbiegungen mehr. Denn im Bereiche solcher Haltung des Lehrers dient die Schule in Kraft und Segen dem vollen, strömenden Leben.

Ist es nicht so?

Man sagt von den Kindern unserer Zeit, sie seien nervös, schwer zu halten, es sei schwierig, sie zu erziehen. Eltern beklagen sich, dass man nicht wisse, wie die Kinder beschäftigen neben der Schule. In der Schule können wir sie kaum in den Bänken halten, geschweige denn still und ruhig sitzen machen.

Sehen wir uns die «Unruhe» der Kinder einmal von einer anderen Seite an: Unsere Erstklässler können meist den ersten Schultag kaum erwarten. Mit grosser Begeisterung, voller Erwartung treten sie das erste Schuljahr an. Mit einer oft heiligen Scheu nehmen sie Platz in der ihnen angewiesenen Bank und räumen ihre paar Schulsachen ins Pult ein. Wie wichtig erscheint ihnen alles, was die Lehrerin sagt: Wohin die leere Schultasche gestellt oder gehängt wird, welcher Kleiderhaken ihnen gehört, wie man liebevoll und sorgfältig mit Tafel, Griffel und Bleistift umgehen muss, damit sie schön und ganz bleiben. – Und dann fängt die Schule an. Die Lehrerin legt den Finger an den Mund, damit die Kinder still werden. Natürlich verstehen dieses Zeichen nicht alle Kinder gleich schnell. – Es wird etwas mit den Kindern besprochen. Da tritt die ganze Bereitschaft zum Mitmachen und der grosse Eifer zum Lernen zutage. Alle, fast alle Kinder möchten antworten, etwas erzählen, etwas beitragen. Und nun fängt das Schwere an: Man muss warten, warten, warten, bis alle 40–50 Kinder etwas gesagt haben. Wenn man endlich zum zweitenmal an die Reihe käme, ist meist die Stunde vorbei. – Pause. Schuhe anziehen: Es stehen 40–50 Paar Schuhe da, meist auf einer Fläche, die kaum für die Hälfte genügen würde. Wie schwierig für die meisten Kinder, aus der Unmenge das eigene Paar zu erkennen! Streit. Eines wirft einen Schuh weg, der einem andern an den Kopf fliegt. Nasenbluten. Geheul. Die Lehrerin muss schlichten, suchen, helfen, Nasenbluten stillen. Nun sind sie alle auf dem kleinen Pausenplatz. Einige versuchen, ein Spiel zu machen. Andere wollen «Tschiggli» machen und rennen ihnen durch den Kreis. Streit. Verklagen. Die Lehrerin muss schlichten und Platz anweisen. – Zweite Stunde. Rechnen. Die zweite Klasse (eben waren es noch Erstklässler!) muss schriftlich beschäftigt werden. Mit der ersten Klasse wird mündlich gearbeitet. Alle wollen drankommen, jedes

möchte *jede* Antwort geben. Jedes möchte einen Gegenstand zeigen, oder noch lieber viele Gegenstände, jedes möchte etwas zählen, kurz, was wir auch machen: es möchten immer alle sich betätigen. Die Kinder haben einen wunderbaren Lerneifer, eine herrliche Begeisterung, die man nur spielen lassen müsste. Und wir sind nun gezwungen, systematisch diese Eigenschaften zurückzubinden, Eigenschaften, die sicher in unserer Zeit viel stärker vorhanden sind als vor fünfzig Jahren, wo es, laut Fama, Schulen gab, in denen 70–80 Kinder geduldig dasassen und warteten, bis sie einmal drankamen oder auch nicht.

Die Kinder werden von Jahr zu Jahr schwieriger? Ist es nicht viel eher so, dass sich die Menschheit geistig entwickelt, und dass die Kinder mit einem mehr und mehr hervortretenden Lerneifer in die Schule kommen?

Da wir seit einem Jahr mit den Erstklässlern etwas weniger Stunden halten müssen als mit den Zweitklässlern, habe ich erfahren, wie wunderbar es ist, mit zwanzig Kindern zu arbeiten statt mit vierzig. Es gibt in diesen Stunden überhaupt keine Disziplinfrage. Es wird nicht geschwätzt, nicht auf den Bänken herumgerutscht, denn man kann ja mitmachen und drankommen! Man muss nicht warten, sondern kann *handeln, etwas tun, arbeiten, gestalten*. Die Lehrerin ist da, wenn man sie braucht, wenn man nicht weiter weiss. Sie hilft, ratet, schaut zu, korrigiert, lobt, zeigt ihre Freude an gelungener Arbeit. Die Kinder sind restlos glücklich in solchen Stunden. Und die Lehrerin kann ihre ganze Kraft brauchen, um so manches zu beobachten, zu korrigieren, wo etwas nicht gut geht. Es sprudeln Einfälle und Ideen, wenn sie nicht in dieser unerhörten inneren Spannung sein muss, die eine Monsterklasse von 40–50 Kindern erfordert. Bei den 20–25 Kindern gibt es sozusagen nichts zu schelten und zu schimpfen. Bei 40–50 Kindern muss man in jeder Stunde mahnen, wieder mahnen, schelten, nochmals schelten, strafen. Und jedes der Kinder muss es mitanhören, denn da es meist die hintersten Schüler betrifft, muss man auch immer laut schelten (wogegen man in einer kleinen Klasse eine Mahnung meist so anbringen kann, dass es die andern Kinder kaum bemerken). Dies gibt in ein Schulzimmer eine scheussliche Schimpfatmosphäre, die das Leben der Kinder und der Lehrerin vergiftet. Man kann es nicht ändern, denn lässt man die Unruhestifter machen, so entsteht unweigerlich ein Chaos, in dem man die Antworten der Kinder nicht mehr versteht, und in dem sich die Lehrerin die Stimme ausschreien muss. – Das System der Bestrafung der ganzen Klasse, das in vielen Schulen eingerissen hat, vergiftet das Leben jener Kinder, die sich täglich bemühen, gehorsam und still zu sein, in einem geradezu gefährlichem Mass. Ich habe schon von verschiedenen Müttern gehört, dass ihre Kinder oft weinend nach Hause kommen, weil sie auch Arrest hatten oder weil sie auch keine Geschichte erzählt bekamen, der anderen wegen, die Lärm gemacht hatten. Die Konsequenz, die solche ungerechte Mitbestrafung unweigerlich nach sich zieht: Die Kinder geben sich eben mit der Zeit auch keine Mühe mehr, da sie ja ohnehin die Strafen erleiden müssen.

Man überlege nun einmal: Von 40–50 Kindern scharrt jedes einmal mit den Füßen, einige lassen den Blei-

stift oder Griffel fallen, einigen fällt der Pultdeckel laut zu, 40 nehmen die Tafel hervor, 40 kommen an die Tafel, um etwas zu schreiben oder zu zeigen, einige husten, putzen die Nase usw. Alle diese Geräusche summieren sich derart, dass *nie* vollständige Ruhe herrscht im Schulzimmer. Dabei soll eine Klasse von Erst- oder Zweitklässlern schriftlich arbeiten, während die andere Klasse rechnet, liest oder erzählt. – Mit neugebackenen Erstklässlern sollte man den Unterricht immer so gestalten können, dass sie nicht zu lange in der Bank sitzen müssen, denn sie sind ja noch voller Bewegungsdrang, und alles, was man mit ihnen übt, geht viel leichter, wenn es mit Bewegung und Rhythmus verbunden wird. Wie sollen aber die Zweitklässler dabei arbeiten? Und *wo* sollen *wir* uns bewegen, wenn das Schulzimmer von vorne bis hinten ganz mit Schulbänken überstellt ist? Die meisten Kinder haben in diesem Alter noch Mühe, sich auf etwas zu konzentrieren, auch wenn nichts da ist, um sie abzulenken. So aber muss man immer wieder zwischen dem mündlichen Unterricht in die andere Klasse hinein mahnen, mahnen, mahnen. Eben wieder das Mahnen und das Schimpfen.

Es wäre dringend an der Zeit, dass man die Klassen reduzieren würde auf 20–25 Kinder, um der kommenden Generation den natürlichen Lerneifer bis in die obersten Klassen zu erhalten und darüber hinaus, denn nur so kann sich die Menschheit sinnvoll und positiv weiterentwickeln. Bei unserm System muss das, was im Kinde als natürlicher Lerneifer und geistiger Drang vorhanden ist, gestutzt und darniedergehalten werden. Beide machen sich dann in einer anderen Weise als Kompensation bemerkbar: In der unsinnigen Sportvereinerung und Muskelüberschätzung. Wir sprechen von harmonischer Entwicklung und lassen dabei das Höchste im Menschen, das göttlichen Ursprungs ist, den *Geist*, veröden und verkommen. Man sehe sich nur daraufhin die Lektüre der meisten heutigen Erwachsenen an. Man sehe und höre im Theater moderne Stücke, solche, die ziehen! Und man zähle im Gegensatz dazu die paar wenigen Menschen, die in einem Vortrag sitzen, bei dem man *denken* muss, weil neue, geistige Aspekte geboten werden.

Emmy Brühlmann

Zum 6. März 1953

Wer die Mühe nicht scheut, die Feierstunde zum Eintritt Berns in den Bund der Eidgenossen mit einem kleinen Spiel zu vertiefen und zu verschönern, hat im letzten Augenblick noch Gelegenheit, zum kleinen Bundesspiel unseres Kollegen Hans Rud. Hubler zu greifen. Es handelt sich um eine einfache Szene von 20 Minuten Spieldauer, die sowohl von Viert- wie von Neuntklässlern aufgeführt werden kann, ohne Bühne und Kulissen. Als Kostüme sind lange Gewänder nach freier Wahl gedacht. 10 Sprechrollen und Volk. Musik: Flöten und Schlagzeug. (Das Spiel ist für eine Schulklasse geschrieben und ist nicht mit dem vom gleichen Autor verfassten «Bsinn di» für die Volksbühne zu verwechseln.)

Bestellungen richte man an den Verfasser, Frankenstrasse, Bern-Bümpliz. Preis pro Heftchen 70 Rappen.

ha

Aufruf an das Bernervolk

Der Bernische Verein für Kinder-, Frauen- und Familienschutz führt unter dem Titel «Soforthilfe für bedürftige Hinterbliebene» eine Trauerkärtchen-Aktion durch.

In dieser ruhelosen Zeit, da die Wurzeln eines schönen und gesunden Familienlebens von mannigfaltigen Gefahren bedroht sind, da noch Skandale an Kindern das Schweizervolk empören und zersetzende Einflüsse das Jungholz unseres Volkes zu verderben suchen, sieht sich der bernische Verein für Kinder-, Frauen- und Familienschutz genötigt, aus seiner stillen Tätigkeit herauszutreten und sich mit ernstem Appell an das Bernervolk zu wenden.

Berner, Bernerinnen, unterstützt tatkräftig unsere Bestrebungen, damit wir den ständig wachsenden Aufgaben gerecht werden können!

Unterstützt unsere Kärtchen-Aktion!

Bernischer Verein

für Kinder-, Frauen- und Familienschutz,

Präsident:

Sekretär:

Pfarrer A. W. Vögeli

M. Schweingruber, Lehrer

Metallarbeiten in der Schule

Im Kanton Zürich kennt man diesen Zweig des Handarbeitsunterrichts seit Jahrzehnten. In andern Kantonen ist man seit Jahren emsig daran, ihn einzuführen. Nur bei uns im Kanton Bern «harzt» es. Zu den paar bestehenden Werkstätten kam seit Jahren nur eine einzige neue. Woran liegt das? – Es ist eine so auffallende Erscheinung, dass wohl untersucht werden darf, wo der Grund für diese Tatenlosigkeit liegt.

Hat man etwa schlechte Erfahrungen gemacht in den bestehenden Werkstätten? Wohl kaum; denn jedes Jahr ist der Andrang dazu sehr gross, so dass viele zurückgewiesen werden müssen. Wie ich weiss, wird mit Begeisterung und Erfolg gearbeitet.

Oder kommt die Sache zu teuer? Absolut nicht! Einrichtung und Betrieb kosten ungefähr gleichviel wie bei den Hobelbankarbeiten!

Wir müssen also, um auf den Grund zu kommen, schon tiefer schürfen und uns erst mal fragen: Ist denn der Metallunterricht überhaupt notwendig? – Meine sofortige Gegenfrage: Ist Handarbeitsunterricht überhaupt nötig? Ja, tausendmal ja! Darüber werden wir doch nicht mehr streiten! Es war immer ein Unrecht, dass nur die Mädchen von jeher Handarbeitsunterricht hatten, die Knaben aber nicht dazu kamen. (Wenn schon es immer Mädchen gab, die es anders auffassten und gerne die Freiheit der Knaben gehabt hätten!) – Soweit sind wir nun also schon, dass wir sowohl den Knaben wie den Mädchen Handarbeitsunterricht zubilligen. Welchen nun? – Je nun, die Mädchen erhalten den ihnen gemässe Arbeitsunterricht – also haben auch die Knaben ein Anrecht auf dasselbe.

Aber nun gerade Metallunterricht? – Wie wenn das nicht auch Handarbeit wäre! Man kann doch nicht auf der einen Seite «Ja» und auf der andern «Nein» sagen! Arbeitsunterricht «Ja», handle es sich nun um Papier, Weiden, Holz oder Metall.

Oder findet man etwa, die Arbeit mit Metall sei zu schwer? Ich glaube, da sind wir plötzlich auf einen Hemmschuh gestossen, der vielleicht eine recht grosse Rolle spielt. Ja, es gibt viele Lehrer, die davor Angst haben und sich diesem Unterricht nicht gewachsen fühlen – es ging mir einst selber so. Papier und Holz hatte ich hinter mir. Vor dem Metall fürchtete ich mich. Zu Unrecht – es ging mir leichter von der Hand als alles andere! Sicher ist auf jeden Fall, dass der Metallunterricht nicht mehr Schwierigkeiten bieten muss als jeder andere Arbeitsunterricht!

Aber nun ist es auffallend, dass die Furcht vor dem Metall auch bei den Knaben vorhanden ist. Scheu und beklommen treten sie an und sind dann überrascht, dass es leichter geht als sie glaubten. Sehr viele der Knaben haben mir dies schon gestanden – und nun eröffneten sich ihnen plötzlich Berufsmöglichkeiten, an die sie vorher nicht zu denken wagten. Und schon gar mancher hat mir später bekannt: «Ich wäre nicht geworden, was ich bin, ohne Ihren Metallunterricht; dort bekam ich Mut und Freude zur Metallarbeit, und ich bereue es nicht, diesen Weg gegangen zu sein!» Gibt uns das nicht zu denken? Ist das belanglos? Ich wage zu behaupten, dass der Unterricht in Metallarbeiten so notwendig ist wie die Berufsberatung, ja, dass diese überhaupt erst damit den richtigen Sinn bekommt!

Es bleiben noch mehr Einwände gegen das Metallarbeiten: Die Knaben können ja daheim nichts machen – es braucht viel zu teure Einrichtungen! Nun, wer sich auskennt, weiss, dass man mit sehr wenig anfangen kann – eine Bleiplatte und ein Treibhammer bringen schon viele Möglichkeiten! Wer die gleiche Summe, die er für Holzarbeiten ausgibt, für Metallarbeiten ausgeben will, kann sich schon recht gut einrichten. Aber darum geht es ja eigentlich nicht, dass die Axt im Haus den Zimmermann ersparen soll, das ruft im Gegenteil die Gewerbler auf den Plan: «Wir wollen keine Konkurrenz züchten!» Damit haben wir plötzlich einen zweiten Hemmschuh entdeckt. War's nicht bei den Papparbeiten und den Hobelbankarbeiten auch so? Und seither ist's doch stiller geworden. Es ist doch einfach lächerlich, dass unsereiner in vier Wochen soviel erlernte, um dann einem Berufsmann ernsthaft Konkurrenz machen zu können! Das kann bei dem einen oder andern, der sich ein besonderes «Hobby» daraus macht, mit der Zeit zutreffen; aber es ist vollkommen belanglos – oder im Gegenteil, es sind gar Fälle bekannt, wo eine regelrechte Bereicherung eines Berufes von Laienseite her kam!

Aber eines ist sicher: Die Knaben lernen die Berufsarbeit schätzen – aber auch etwas besser einschätzen nach ihrem Wert. Sie lernen den Unterschied von Massenartikeln und einzeln hergestellten Arbeiten kennen – sehen vielleicht auch fehlerhafte Arbeiten von Berufsleuten...! Aber der seriöse Handwerker braucht sich davor nicht zu fürchten – im Gegenteil, er wird sich freuen, dass man schöne, gute und solide Arbeit zu schätzen weiss. Gerade was Metallarbeiten anbelangt, ist es mit diesem «Einschätzungsvermögen» noch sehr schlimm bestellt, und gar manchem Handwerker geschieht Unrecht durch diesen Mangel an Kenntnissen bei der Kundschaft. Die Knaben begreifen, nachdem sie

selber gearbeitet haben, dass Einzelstücke immer ungeheuer viel Arbeit erheischen und deswegen teuer zu stehen kommen!

Zudem hat doch gerade der Gewerbetreibende alles Interesse, dass er guten Nachwuchs bekommt und diese Hilfe vom Arbeitsunterricht her ist durchaus möglich; nicht dass der Knabe etwa eine Vorlehre machen würde durch den Schulunterricht, das steht uns ganz fern; aber es zeigt sich doch, ob er Freude und Geschick hat für diese Arbeiten, und ist nichts davon da, dann wird er ganz von selber einen andern Beruf wählen.

In grösseren Orten, wo jedes Jahr viele Buben eine Lehre in Metall verarbeitenden Berufen antreten, dürfte eine Schüler-Metallwerkstatt sehr wohl am Platze sein und viel Gutes wirken, für viele gar wegweisend und zielgebend für ein ganzes Leben werden, wie Erfahrungen beweisen!

Wer hat also im Bernerland den Mut, die Initiative zu ergreifen und eine Metallwerkstatt einzurichten? Meistens kommt es nämlich auf die Initiative eines einzelnen an! Die Unterstützung durch die obere Schulbehörden wäre doch sicher da! Oder etwa nicht? E. V.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Schülerbriefwechsel. Bei der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten haben sich amerikanische Knaben und Mädchen gemeldet, die gerne mit Schweizer Kindern in Briefwechsel treten würden. Schüler und Schülerinnen, die des Englischen so weit mächtig sind, dass sie einfache Briefe schreiben können und die Lust hätten, mit amerikanischen Kindern einen Briefwechsel zu führen, können durch ihre Lehrer der Gesandtschaft gemeldet werden. Adresse: Legation of the United States of America, Public Affairs Section, Thunstrasse 78, Bern.

Das Sekretariat des SLV

Ferien an der Dalmatinischen Küste. Der Lehrerverein Jugoslawiens, Mitglied der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände und des Weltverbandes der Lehrerorganisationen, hat sich in liebenswürdiger Weise anboten, Mitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins Ferienunterkünfte in den Erholungszentren der Jugoslawischen Gewerkschaftsvereinigung zu günstigen Bedingungen zu reservieren. Die Häuser befinden sich in klimatisch bevorzugten, landschaftlich schönen Gebieten der Küste. Die Gäste werden in komfortablen Zweierzimmern mit fliessendem Wasser untergebracht, die Verpflegung soll sehr gut sein.

Es stehen zur Verfügung:

im Monat April: auf der Insel Rab 20 Plätze, in Kastel Stari bei Split 10 Plätze, je für 14 Tage;

für die Sommerferien: 5 Plätze für den 10.–24. Juli, je 7 Tage, Crikvenica und Rab; 5 Plätze für den 24. Juli bis 7. August, auf der Insel Rab.

Pensionspreise: Im Frühling Fr. 9.50 (10.–), im Sommer Fr. 10.– (11.–) pro Tag. Die Preise in Klammern gelten, wenn eine Gruppe von Reisenden während des Aufenthaltes einen Dolmetscher wünscht.

Die Jugoslawischen Eisenbahnen und Schiffe gewähren den Reisenden eine Taxermässigung von 50%. Die Visas werden durch die Jugoslawischen Konsulate in der Schweiz gegeben.

Sollten lokale Lehrerorganisationen, Konferenzen, Arbeitsgemeinschaften usw. von dem Angebot Gebrauch machen und eine Gruppenreise nach Jugoslawien durchführen wollen, bitten wir um Meldung an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins (für die Frühlingferien bis spätestens 5. März), das weitere Unterlagen geben wird. *Das Sekretariat des SLV.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Oberemmental des BLV. Im Mittelpunkt der Verhandlungen unserer Versammlung vom 13. Februar stand das obligatorische Thema « Prüfung und Unterricht », das der Vorstand in der beschnittenen Form « Übertritt Primarschule–Sekundarschule » zur Diskussion stellte. Die Vertreter der Sekundarschulen Langnau, Zollbrück und Signau verwiesen darauf, dass sie nicht dieselbe Aufgabe wie die Primarschule zu erfüllen haben und deshalb vom Schüler mehr verlangen müssen. Der Fleiss allein genügt nicht, der Schüler muss vor allem auch logisch denken können. Auf die Denkfähigkeit wird in der Prüfung grosser Wert gelegt. Man geht vom Grundsatz aus, alle Befähigten aufzunehmen, und zwar unabhängig der Schülerzahl. An die Primarlehrerschaft wird der Wunsch gerichtet, sie möchte keine Nachhilfestunden mehr erteilen, sondern die Schüler während der offiziellen Unterrichtszeit möglichst weit fördern.

Die Vertreter der Primarschule stellten fest, dass die Prüfungsaufgaben im Rechnen häufig zu schwer sind. Das hat einige Kolleginnen und Kollegen dazu verführt, mit den Examenkandidaten in den Pausen und nach der Schule eifrig zu üben, was als arger Mißstand betrachtet wird, unter dem das Kind selbst am meisten zu leiden hat: Das normale geistige Wachstum wird durch ein künstliches Hochzüchten gestört und dazu eine Angst gepflanzt, die oft schweren seelischen Schaden stiftet.

Als Hauptredner sprach Herr Albert Müller, Direktor der Gewerbeschule Bern, über das Thema: « Möglichkeiten der Berufsbildung der Primarschüler ». Leider glauben viele Eltern, ohne Sekundarschulbildung seien ihre Kinder von einer guten Berufslehre ausgeschlossen. Die Praxis beweist das Gegenteil. Von den 4500 Schülern der Gewerbeschule Bern sind 65% Primarschüler. Sie zeichnen sich meist durch grössere praktische Tüchtigkeit aus als die Sekundarschüler und haben deshalb auch grössere Aufstiegsmöglichkeiten. Für die Berufslehre ist der Charakter ausschlaggebend, nicht die Vorbildung. Es gibt nicht gute oder schlechte Berufe. Ein jeder Beruf ist das, was einer daraus macht. Heute stehen in den Berufen zuviel passive Leute, auch wird von vielen der Beruf nur als Sprungbrett in die Verwaltung gebraucht. Warum verlangen die Verwaltungsstellen noch immer Sekundarschulbildung? Man wagt nichts mehr, man will versichert und versorgt sein. Fort mit dieser Versicherungs- und Versorgungspolitik! Die Schweiz wurde gross von Leuten, die im Regen standen. Dem Primarschüler, wenn er sein Pensum gründlich erarbeitet hat und gut erzogen ist, stehen viele Wege offen!

Präsident Leist verdankte diesen Vortrag, der es verdient, weit über den Lehrerverein hinaus Beachtung zu finden. Aus den vorangehenden allgemeinen Verhandlungen ist noch die Ehrung zu erwähnen, die dem Kollegen Fritz Salzmann aus Rüderswil galt, der in diesem Frühling auf vierzig Jahre Schuldienst zurückblicken darf. Die Würdigung wurde durch Musikvorträge zweier aus der Sektion scheidender Mitglieder umrahmt.

H. M.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: 10.20–10.50 Uhr

Zweites Datum: Wiederholung 14.30–15.00 Uhr

3. März/9. März. *Die Familie des Malers Hans Holbein.* Bildbetrachtung von Dr. Georg Schmidt, Basel. Zur Vorbereitung der Sendung mag man die in der Schulfunkzeitschrift abgedruckte Lebensepisode der beiden Holbein-Buben vorlesen, die um 1513 von Augsburg nach Basel auswanderten. Zur Sendung selber hat jeder oder jeder zweite Schüler die prachtvolle Vierfarbenreproduktion vor sich, die bei Bestellung von mindestens 10 Stück zu 20 Rp. pro

Stück erhältlich ist, indem man den entsprechenden Betrag einzahlt auf Postcheck: V 12635, Lokale Schulfunkkommission Basel.

5. März/11. März. *Der Berner Bund 1353*. Hörfolge zur Berner Sechshundertjahrfeier von Christian Lerch, Bern. Diese Sendung eröffnet die Reihe der Berner Jubiläumsfestlichkeiten, die den Zusammenschluss des Staates Bern mit dem Bund der Eidgenossen in Erinnerung rufen werden.
10. März/20. März. *Der Alaska-Highway*. Professor Dr. Hans Bernhard, Zürich, erzählt von dieser bedeutenden, erst kürzlich fertiggestellten Strasse, die die USA mit ihrem Territorium Alaska verbindet. Die Schulfunkzeitung veröffentlicht acht der besten Bilder dieser Weltstrasse.
12. März/18. März. *Die Brück' am Tay*. Ernst Segesser, Wabern, erläutert diese Ballade von Theodor Fontane, und Alfred Lohner rezitiert sie. Es handelt sich dabei also um eine ideale Gedichtbehandlung, die auch für die Lehrerschaft von Interesse sein dürfte.

VERSCHIEDENES

Die wichtige Stickstoffdüngung. Ohne eine angepasste Stickstoffdüngung lässt sich heute ein leistungsfähiger Gemüsebau nicht mehr denken. Gemüse wie Kohlarten, Tomaten, Spinat unter anderem zählen zu den stickstoffbedürftigsten Kulturpflanzen, die heute angebaut werden, Benötigt doch eine mittlere Ernte dieser Gemüse bis zu 250 kg Reinstickstoff pro Hektare.

In Anbetracht dieser Tatsache, sowie der Feststellung, dass die meisten Gartenböden gut mit Phosphorsäure und Kali versorgt sind, ist eine angepasste Stickstoff-Düngung zur Erzielung guter Ernten geradezu unumgänglich. Besondere Beachtung verdient nach wie vor der altbewährte Kalkstickstoff, der dank seiner bodenreinigenden Eigenschaften und sehr anhaltenden Stickstoffwirkung den ersten Platz unter den Stickstoffdüngern im Gemüsebau einnehmen sollte. 3-5 kg pro Are im Nachwinter oder Vorfrühling (vor Vegetationsbeginn) gestreut, darf als eine für den Gemüsebau normale Gabe bezeichnet werden. Befürchtungen, dass bei solchen Mengen ein Stickstoffüberschuss oder gar nachteilige Folgen betreffend Lagerung der Gemüse usw. entstehen könnten, sind völlig unangebracht. In wichtigen ausländischen Gemüsebaugebieten werden sogar 2-3mal höhere Gaben angewendet. Wer mit Stickstoff richtig düngt, erhöht die Erträge, erzielt bessere Qualität und frühere Ernten.

ZEITSCHRIFTEN

Was ist Hottentotismus? Die sprachliche Entwicklung von den ersten Lauten des Kleinkindes bis zu den Silben, geformten Worten und Sätzen ist ein sehr interessanter und wichtiger Prozess, der feines sprachliches Empfinden und Sprachgefühl verlangt. Nicht alle Kinder haben aber das Glück, diese Entwicklung im naturgemässen Kinderdialekt zu durchlaufen.

L'ÉCOLE BÉRNOISE

A la recherche de l'Absolu

Rassurez-vous, ce n'est pas du célèbre roman de Balzac que je vais vous parler. Mais bien plutôt, ce sont quelques souvenirs d'enfance que je voudrais évoquer ici.

Et je voudrais remonter jusqu'au temps lointain où je recevais mes premières leçons, à l'école de Villars-sur-Fontenais, sous la direction du regretté Paul Lapaire, père de l'actuel maître de dessin à l'École normale de Porrentruy.

C'était vraiment un maître étonnant, M. Lapaire. Lorsque nous entrâmes à l'école de Villars tous les deux, lui comme jeune maître, moi comme bambin de pre-

mière année, la maîtresse des petits venait de mourir et, comme le nombre des élèves baissait depuis quelque temps, l'assemblée communale avait décidé de supprimer sa classe et de confier en bloc tous les élèves restants à l'instituteur. C'est ainsi que, vers 1891, nous nous trouvâmes réunis septante-trois élèves de tout âge et des deux sexes, dans la classe du haut.

Eh bien! M. Lapaire suffisait à tout. Il faisait épeler les petits, copiait au tableau des problèmes pour les grands, surveillait les exercices de grammaire des moyens et même, comme il aimait la musique et qu'il savait un peu d'allemand, il trouvait le temps de nous traduire des chants de la Suisse allemande qu'il nous faisait chanter à trois voix - car, à cette époque, le

Irgendwo sind ihnen Schranken gelegt, welche sich auch hemmend auf ihre geistige und seelische Entfaltung auswirken. Es gibt zahlreiche Gründe für die verschiedenen Arten von sprachlichen Unfertigkeiten, von denen sich einige unter Umständen von selbst verlieren. Sagt aber zum Beispiel ein fünfjähriges Kind noch immer « u-ä » statt Luzern, oder « Aggèga » statt Hanspeter, so ist eine fachärztliche Untersuchung dringend angezeigt. Bei einer solchen Sprechweise handelt es sich gewöhnlich um hochgradig universelles Stammelnen oder Hottentotismus, das heisst um ein Stehenbleiben auf einer untern Stufe der Sprachentwicklung. Viel wird heute getan für die Behandlung solcher Kinder in speziellen Sprachheilheimen. Das Februarheft der Zeitschrift *Pro Infirmis* bringt hierüber einen anschaulichen Bericht und auch Aufschluss über die so erfreuliche Entwicklung, welche die Hilfe an sprachgebrechlichen Kindern in der Schweiz genommen hat. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche berichtet über ihr Schaffen in den zehn Jahren ihres Bestehens. - Das Heft ist zum Preis von 80 Rp. plus Rückporto zu beziehen beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstrasse 15, Zürich 32.

Pro Juventute. Monatschrift für Jugendhilfe. Verlag: Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich.

Heft 2/3 des XXXIV. Jahrganges (Februar/März 1953) beschäftigt sich ausschliesslich mit dem im letzten Jahre auch im Berner Schulblatt diskutierten wichtigen Zeitproblem « Jugend und Film ». Es handelt sich dabei ausdrücklich um den Spielfilm und nicht um den Unterrichtsfilm.

Wir stellten beim ersten Durchgehen des lesenswerten Heftes mit Freude fest, dass die meisten Mitarbeiter den im Berner Schulblatt vertretenen ablehnenden Standpunkt ganz oder doch teilweise teilen. An Befürwortern fehlt es freilich auch nicht. Sie vertreten ihre Auffassung ruhig und sachlich, mit einer einzigen Ausnahme: Dr. Hans Chresta, Präsident der Zürcher Arbeitsgemeinschaft « Jugend und Film », Zürich, kanzelt die Vertreter einer psychologisch unterbauten Ablehnung des Jugendfilmes in recht überheblichem Tone als unfruchtbare und unkonstruktive Kritiker ab. « Was haben die Verneiner des Jugendfilmes zur Lösung des Problems geleistet? » ruft er zum Beispiel aus. Sind derartige Dreschflegelhebe, die zudem neben der Kernfrage vorbeihauen, einer sachlichen Aussprache dienlich?

Auf das Sonderheft werden wir in einer spätern Nummer zurückkommen. P. F.

Edwin Arnet, der feinsinnige Schriftsteller und Redaktor an der NZZ, hat in der erwähnten Sondernummer das erste Wort. Er kommt dabei zu folgendem Schlusse: « Man sollte sich vor allem vom Irrtum befreien, es gehöre zur Grosszügigkeit und Fortschrittlichkeit, dem Kinde so früh wie möglich den Kinoraum zugänglich zu machen », und « Ich glaube, das Heil unserer Kultur liegt nicht darin, die jungen Leute so früh wie möglich in den Kino zu hetzen und sie der Kinosüchtigkeit auszuliefern. » Am Schlusse bemerkt er dann spasshaft, « und ich nehme die Gefahr, von den 'Fortschrittlichen' gelyncht zu werden, willig auf mich. » Wir hoffen nur, man begnüge sich am jenseitigen Ufer mit diesem Bereitschaftsbekennnis.

répertoire romand était pauvre. Lorsque les grandes filles avaient arrosé, puis balayé le plancher de sapin, M. Lapaire revenait à ses tableaux où il copiait, de sa belle écriture soignée, pour tous les cours, les leçons du lendemain.

Le travail était paisible et régulier. Pour l'écriture, nous avions des cahiers avec de beaux modèles d'anglaise que nous nous efforcions d'imiter. Il y avait dans notre grammaire, au haut de chaque page, une règle qu'il fallait apprendre par cœur et appliquer dans les exercices qui suivaient, et dans notre livre de calcul, les problèmes et les solutions types précédaient les exercices et les problèmes d'application. Lorsque nous avions bien réussi, M. Lapaire tirait de son armoire quelque beau modèle de dessin qu'il nous donnait à copier. Mon ami Fernand Caille, avec qui je rivalisais de zèle dans ces sortes d'exercices – celui que nous appelions familièrement et qu'on appelle encore à Fribourg où il est grand maître de dessin: le « petit Caille » –, me le rappelait encore l'autre jour.

Je ne songe pas sans mélancolie à ces temps lointains où le zèle, le modèle, le maître suffisaient à tout. Il ne venait à l'esprit d'aucun de nous qu'il pût y avoir autre chose qu'une règle à suivre, un modèle à imiter de son mieux, un maître à respecter et à obéir. Cet idéal était présent dans toutes les disciplines et même dans la discipline tout court. Car s'il y avait parfois, rarement, quelque incartade d'un grand, tout rentrait rapidement dans l'ordre. Les parents, eux aussi, savaient qu'il y avait une Règle à laquelle il fallait se soumettre – et derrière les parents, il y avait le gendarme.

Vous pensez peut-être que ce ne sont là que les souvenirs d'un petit garçon qui aimait bien son maître, mais qu'en réalité les choses se passaient autrement. Eh bien! à la réflexion, je ne le crois pas. A l'école cantonale, où je me rendis journalièrement par la suite pendant deux ans, puis à l'école normale, l'esprit avec lequel nous assistions aux leçons n'était pas essentiellement différent. Du reste, toute la vie sociale de ce temps, toute la science même, était fondée sur la croyance à des principes, à un idéal, à une sorte d'Absolu, immobile et éternel, qui la baignait de toute part. Cet Absolu, on pouvait l'accepter ou le refuser (il y avait bien par-ci, par-là, quelques mauvaises têtes). Mais il ne venait à l'esprit de personne de le nier, de suspecter son existence. En particulier, dans les écoles, les maîtres « enseignaient » les élèves, c'est-à-dire leur versaient chaque jour leur ration quotidienne de science et de culture. Il ne serait venu à aucun d'eux l'idée de chercher dans l'intelligence ou le cœur de leurs disciples des sciences toutes faites ou des visions du monde inédites.

Et maintenant...

Arrivé à ce point de mes réflexions, je voudrais préciser ma pensée afin d'éviter un malentendu possible. Mon propos n'est pas du tout, en écrivant ces lignes, de comparer les méthodes d'enseignement de la fin du siècle dernier aux méthodes d'aujourd'hui. Dieu merci! Les Claparède, les Piaget et les Wallon ont découvert depuis lors, pour notre grand profit à tous, des sources où les pédagogues ont déjà trouvé bien des idées nouvelles et où ils pourront boire à longs traits bien longtemps encore sans les épuiser. Ce qui est en cause ici,

c'est l'état d'esprit qui régnait dans les écoles à la fin du siècle et celui qui imprègne notre vie scolaire d'aujourd'hui. Or, les gosses, vous les connaissez. Ils ne sont pas plus mauvais, pris individuellement, que ceux d'autrefois. Mais nerveux, « j'menfoutistes », incapables d'un effort sérieux, cherchant partout des occasions de distractions. Ils ne demandent au maître qu'une chose: qu'il les amuse et leur passe agréablement le temps. Brochant sur le tout, le cinéma, la rue, la radio, des parents excédés par les difficultés de la vie, ballottés de toute part entre des plaisirs qu'ils ne peuvent se payer et d'autres qu'ils ne savent pas se refuser.

Si l'on voulait retrouver les causes d'un changement d'esprit aussi radical, il faudrait, je crois, remonter jusqu'au début du siècle, au moment où Einstein lança ses premières communications sur la relativité et où Bergson, rompant avec le déterminisme des scientifiques, proclama le règne de la contingence et l'imprévisibilité totale de l'avenir. A l'époque, bien sûr, seuls quelques esprits, habitués à scruter le vent des hautes cimes, purent pressentir les conséquences immenses de ce changement d'orientation. Mais la guerre de 1914 surgit, plongeant le monde en plein désarroi, bouleversant les intelligences et les cœurs, et peu après, la relativité d'Einstein et les contingences de Bergson étaient installées parmi nous. Que les découvertes de ces deux illustres savants aient été mal comprises par un public du reste incapable de les comprendre ne fait rien à l'affaire. Nous les avons absorbées, nous nous en sommes imprégnés – peut-être d'ailleurs fatigués par la trop grande rigidité des principes d'autrefois – aussi naturellement qu'une éponge desséchée boit une eau claire. L'idéal, les principes, l'Absolu qui régnaient jusque-là sur notre vie se voilèrent, s'estompèrent puis disparurent. Dans nos classes, les modèles d'écriture s'endormirent dans la poussière des armoires, les élèves furent invités à découvrir eux-mêmes les règles de grammaire, à improviser des chefs-d'œuvre de dessin – qu'on se hâta, il est vrai, d'escamoter sous des couches de couleurs joviales –, et le raisonnement à jet continu, même pour ceux qui n'en étaient pas capables, remplaça la leçon des problèmes types.

Encore une fois, je ne proteste pas, je ne prétends pas que cela fût absurde. « Tout est relatif. Tout est possible. » Telle était la loi nouvelle. Mais il serait surprenant, avouons-le, qu'un tel changement n'eût pas influé sur l'état d'esprit de nos élèves. Dès 1935, M. Georges Gastinel, inspecteur général de l'Instruction publique en France, préfaçant un cours de latin, déclarait: « Impossible désormais d'enseigner comme s'il s'agissait de former à loisir des virtuoses du discours et du vers latin. Ni le temps, ni l'organisation des études, ni la nature des exercices scolaires, ni l'état d'esprit des élèves (c'est moi qui souligne) ne s'y prêteraient, et ce sont toutes ces conditions connexes, si profondément altérées, qu'il faudrait d'abord restaurer à la fois et remettre en vigueur pour que l'on pût encore employer avec un bon rendement les méthodes anciennes, naguère efficaces. » Et depuis ce temps, le mal va empirant.

Dans la vie sociale, il n'en est pas autrement. Le changement est total. « Le monde que nous avons connu avant 1914 est périmé », constatait l'autre jour, dans une

conférence radiodiffusée, M. André Siegfried. Et M. Gordon Walker, ancien secrétaire d'Etat pour les relations avec le Commonwealth, écrivait hier, dans un gros ouvrage sur la « Restauration de la Liberté », que l'ère cartésienne est terminée – et M. Walker entend par là la philosophie de l'éternel et de l'absolu – et que nous sommes entrés définitivement dans l'ère du relatif. Qu'est-ce à dire, sinon que nous vivons, depuis quelques années déjà, dans une nouvelle civilisation ?

Mais où trouverons-nous désormais les règles, l'idéal, les principes qui nous conduiront ? Allons-nous continuer à végéter à tâtons, nous heurtant les uns les autres, sans lumière et sans guide ? Je ne le pense pas. Si enfoncée dans son relativisme que soit l'humanité d'aujourd'hui, elle ne peut vivre longtemps sans respirer, ne fût-ce que de temps à autre, l'air pur des sommets. Sans que nous l'ayons voulu, sans que nous l'ayons choisi surtout, un nouvel absolu surgira auquel, comme à l'étoile d'Herriot, nous accrocherons notre charrue. Sera-t-il dieu, table ou cuvette ? Je ne sais. Rien encore n'émerge à l'horizon.

Et pourtant ! Je m'en voudrais de ne pas vous signaler à ce propos un fait, un simple fait qu'un critique littéraire dégageait l'autre jour de l'examen du roman contemporain. Il estimait que, malgré les apparences, les œuvres de Sartre, de Camus, de Graham Green, de Malraux et de Bernanos se caractérisent, au fond, par une recherche commune de la responsabilité. Leurs héros ont beau être accablés par les circonstances, terrassés par la fatalité, réduits à des actes absurdes, ils ne revendiquent pas moins, à la fin, paradoxalement, la responsabilité de leurs actions. Responsabilité totale, d'ailleurs, aussi bien sociale que métaphysique. Il y a là une attitude nouvelle qui mérite, me semble-t-il, la plus vigilante attention.

Songez simplement à ceci. Si nos élèves se sentaient désormais responsables de leur tenue et de leur travail en classe, si les parents se sentaient responsables de la conduite de leurs enfants à l'école et dans la rue – mais responsables non pas à cause de la loi seulement, mais dans leur cœur, leur conscience et leur intelligence –, quel changement déjà ! Quel redressement ! Mais pour que cette responsabilité entrevue par nos grands romanciers acquière la valeur d'un idéal et le bienfaisant pouvoir d'un Absolu, il ne faudrait pas, vous pensez bien, qu'elle s'arrêtât là. Il faudrait qu'elle débordât dans la rue, qu'elle envahît tous les compartiments de notre vie sociale, qu'elle pénétrât dans les ateliers, chez les gens de métier, chez les commerçants, dans l'administration, dans les tribunaux, dans l'armée, au cinéma et à la radio, partout enfin, pour que chacun de nous, en tout lieu et en toute circonstance, se sentît responsable, devant soi-même et devant la société, de la propreté de son corps et de sa conscience.

Alors, peut-être, à ce moment, nous éprouverions comment un grand Absolu, quand il pénètre jusqu'aux fibres de l'âme, peut ordonner, éclairer et simplifier le vie.

G. Barré

Vos enfants apprendront à connaître le vaste monde en lisant : « Caravelle ».

Les enfants qui ont du flair lisent : « L'Ecolier romand » et « Caravelle ».

Quand un enfant atteint-il la maturité scolaire ?

(Fin)

Par le Dr Ernst Probst, professeur de psychologie appliquée, Bâle

Un développement retardé de plus d'un an et demi est, fort souvent, plus grave. Certes, parmi ces enfants nettement retardataires – il s'agit fréquemment de sujets nés avant terme –, il y en a bien qui font ensuite leur chemin à l'école de façon toute normale. Dans bien des cas, ce sont des enfants dont le développement physique laisse à désirer et dont les facultés intellectuelles ne commencent à se développer comme il faut que du jour où leur condition organique vient à s'améliorer. Pourtant, ce ne sont là, en somme, que des exceptions. Généralement, un retard de deux années ou davantage indique une débilité mentale à laquelle il ne sera pas possible de remédier totalement. Il convient alors d'admettre qu'un enfant de ce genre ne pourra jamais suffire de façon normale aux exigences de l'école. Perspective peu réjouissante, qu'on ne laisse jamais entrevoir aux parents qu'à contrecœur. Nombre de ceux-ci en sont complètement découragés et ne voient plus l'avenir que sous les couleurs les plus noires. Et cependant, on peut, en toute bonne conscience, les assurer que quantité de ces enfants moins doués que les autres ne laissent pas de gagner, plus tard, tout à fait convenablement leur vie. C'est que, pour l'exercice d'un métier quelconque, les capacités exigées par l'école sont loin d'avoir autant d'importance que les qualités du caractère et l'habileté pratique, et de n'avoir pas été un brillant élève ne signifie pas du tout que, dans la vie, on soit condamné à l'échec.

Ajoutons que le fait de renseigner suffisamment tôt les parents sur le peu de dispositions scolaires de leur enfant est d'une très grande portée au *point de vue éducatif*. L'on saura dès lors que les réussites les plus modestes méritent d'être louées, si peu brillantes qu'elles puissent paraître à côté des résultats obtenus par les élèves scolairement mieux doués. Parents et maîtres tiendront compte du peu de dons de l'enfant et éviteront ainsi le danger de ne voir dans ses défaillances que l'expression de sa paresse ou de sa mauvaise volonté. Ils seront ainsi plus à même de donner au jeune être ce dont il a vraiment besoin pour se développer. Dans les localités qui disposent d'écoles spéciales pour les enfants retardataires, on pourra aussi, après un contrôle consciencieux, faire en sorte que l'enfant reçoive dès l'abord un enseignement à sa mesure. C'est le meilleur moyen de lui éviter les déceptions qu'entraîne toute comparaison avec ses camarades mieux doués fréquentant les classes normales. L'enfant, de cette manière, prend courage et gaieté, ce qui favorise bien mieux son développement que s'il lui fallait, à l'école des enfants normaux, continuellement marquer le pas au nombre des derniers de la classe.

III

L'école ne demande pas seulement certains dons intellectuels, mais encore une relative *maturité du caractère*.

On ne cesse, à ce point de vue, d'avoir les plus extraordinaires surprises. Certains enfants, de ceux qui ont

appris très vite à parler, font l'effet, par l'ingéniosité de leurs questions, par les tournures dont ils savent déjà se servir, d'être développés avant l'âge. Or, nombre d'entre eux, une fois qu'ils sont entrés à l'école, s'y comportent aussi puérilement que s'ils avaient quatre ans, pleurant sous le moindre prétexte, refusant d'aller en classe et obtenant des résultats très inférieurs à ce que l'on croyait pouvoir attendre. La plupart du temps, il s'agit d'enfants uniques qui ont grandi parmi les grandes personnes. Non qu'ils ne soient point doués, mais leurs dispositions sont essentiellement réceptives, c'est-à-dire qu'ils sont bien capables, en effet, de s'assimiler et aussi de reproduire ce qu'ils entendent dans leur entourage, mais ce qui leur fait défaut, c'est la faculté de penser par eux-mêmes et d'agir de leur propre initiative. On a souvent l'impression que le fait de vivre uniquement parmi les grandes personnes est peut-être favorable au développement de certaines facultés intellectuelles mais compromet, d'autre part, l'authenticité de l'état d'enfance, nécessaire à une certaine maturité relative du caractère et à l'esprit d'indépendance. Une année de jardin d'enfants peut, à cet égard, réaliser de vrais miracles. Sans doute, au commencement, ces petits solitaires ont quelque peine à s'habituer à vivre avec les camarades de leur âge. Les disputes ne sont pas rares, non plus que les égratignures et les bosses qui peuvent en résulter. Mais la possibilité de se disputer avec des camarades du même âge, les bosses et égratignures récoltées dans ces conditions par l'enfant (évidemment dans de certaines limites) sont autant de moyens pédagogiques favorables au développement de la véritable indépendance. Les procédés les plus subtils inventés par les éducateurs adultes ne sauraient jamais y suppléer.

Que l'on nous entende bien: il ne s'agit pas de faire l'éloge de la brutalité. Celle-ci n'est déjà que trop répandue dans notre pauvre monde. Mais les conflits entre enfants sont indispensables au développement de la maturité, ce qui fait que l'on doit forcément se résigner, dans ce domaine, à certaines duretés relatives. Trop de protection et trop d'isolement ne peuvent que trop facilement faire de l'enfant un étranger à la vie réelle, état d'esprit dont les conséquences déprimantes, à l'école, sont infiniment plus graves que quelques horions échangés entre bambins. Aussi devrait-on toujours prendre soin de ne jamais trop isoler les petits avant même qu'ils aient atteint l'âge scolaire, même si leurs rapports avec d'autres enfants devaient ne pas toujours aller sans une certaine violence. Il n'y a pas que les choses agréables qui aident à mûrir, les désagréments n'y contribuent pas moins, vérité qui trouve aussi bien sa confirmation chez les enfants que chez les grandes personnes.

Il n'y a pas que les enfants uniques ou physiquement faibles qui figurent souvent au nombre des sujets retardataires dans leur développement, mais aussi plus d'un enfant ayant *grandi trop vite*. Bien souvent, ces petits « géants » sont, à cause de leur taille, considérés comme plus avancés qu'en réalité, ce qui fait qu'on les traite en conséquence. On tend, en effet, à les comparer aux enfants de même taille et non point de même âge, et l'on attend d'eux plus qu'ils ne peuvent donner. Or, en fait, ils sont souvent quelque peu en retard, au point de

vue du développement intellectuel, de même que la maturité de leur caractère est loin de correspondre à l'apparence. C'est un peu comme si, trop d'énergie ayant été absorbée par leur croissance physique, il n'en était plus demeuré assez pour le reste.

Pour ces enfants-là, il convient de se montrer particulièrement prudent, dès qu'ils manifestent le désir d'entrer de bonne heure à l'école. A aucun prix, il ne faut s'en laisser imposer par leur taille. L'on ne doit pas ignorer, en effet, qu'ils risquent de devenir très vite la cible des quolibets de leurs camarades. Ceux-ci ne laissent pas d'éprouver toujours quelque envie à l'égard des « grands ». Dans leur désir d'être grands, eux aussi, ils ne sont que trop contents de pouvoir constater que le « géant » est vulnérable. Or, c'est presque toujours le cas. Le moins qu'on puisse dire, c'est qu'ils sont en général corporellement moins adroits que leurs camarades de plus petite taille, qui ont plus d'endurance et de mobilité. En outre, nombre de ces grands enfants se montrent encore nettement puérils dans leur façon d'être, incapables qu'ils sont de supporter les taquineries, toujours prêts à pleurer et gauches pour se défendre. Grosse tentation, pour les plus cruels de leurs condisciples, de les tourmenter à plaisir. C'est pourquoi on ne leur rend généralement guère service en les laissant entrer à l'école avant l'âge. Ils ont déjà assez de mal à s'adapter à la toute première classe lorsqu'ils commencent à la fréquenter à l'âge réglementaire.

IV.

En ce qui concerne la question de l'admission à l'école, la décision n'est jamais si difficile que lorsque le pour et le contre s'équilibrent à peu près. Il convient alors de tenir grandement compte aussi, dans de tels cas, des conditions de l'enseignement dans la localité en cause.

Ainsi, pour l'enfant, cela fait une immense différence s'il est appelé à entrer dans une petite classe ou dans une grande. Dans une classe de petit effectif, bien des enfants se développeront de façon très satisfaisante, tandis que, dans une classe trop nombreuse, faute de pouvoir être aidé comme il le faudrait, plus d'un élève sera condamné à l'échec. La grandeur de la classe et les difficultés particulières qui peuvent s'y rencontrer posent d'assez étroites limites au caractère individuel que le maître ou la maîtresse pourrait autrement donner à sa mission, tandis que, dans des circonstances différentes, la personne chargée de l'enseignement disposera plus facilement de la marge nécessaire.

Enfin il convient encore de songer à la possibilité, pour l'enfant, d'être aidé par ses parents ou par des frères et sœurs. Réduit entièrement à lui-même, le nouvel élève ne pourrait peut-être pas suivre la classe, tandis qu'au contraire le fait de trouver à la maison une assistance compréhensive le mettra éventuellement en mesure de surmonter sans peine les premières difficultés.

Dans un tel problème, la décision n'est jamais facile à prendre. La première année scolaire est de la plus grande importance au point de vue de l'attitude, positive ou négative, que l'enfant adoptera par la suite à

l'égard de l'école. C'est dire que le succès à l'école, et même dans la vie, en dépend dans une large mesure. Aussi ne saurait-on trop recommander de procéder, dans tous les cas douteux, à l'examen le plus approfondi de la question.

Extrait de «La Vie saine», avec la bienveillante autorisation de *La Bâloise*, assurance vie.

DIVERS

Cours de la Société suisse de travail manuel et de réforme scolaire. La Société suisse de travail manuel et de réforme scolaire organise cette année de nombreux cours, d'une à quatre semaines, durant la période allant du 13 juillet au 8 août et du 5 au 17 octobre, à Lugano et à Zoug. La plupart des cours seront donnés en allemand, quelques-uns en français et deux en italien: ils comprennent la langue maternelle, la table à sable, le dessin, l'histoire, la biologie, la physique et la chimie, l'école active, le modelage, le cartonnage, les travaux sur bois et sur métaux, la sculpture, la musique scolaire et populaire, etc.

Voici les cours qui seront donnés en français:

- 2 b. Dessin au tableau noir, par M. O. Kuhn, Baden, du 20 au 25 juillet, à Lugano; Fr. 35.-.
- 11 a. Ecole active (degrés moyen et supérieur), par M. E. Sauvain, Biemme, du 27 juillet au 8 août, à Lugano; Fr. 48.-.
- 15 a. Ecole active (degré inférieur), par M^{lle} Yvette Pernet, Lausanne, du 27 juillet au 8 août, à Lugano; Fr. 48.-.
- 19 a. Cartonnage, par M. E. Ansermoz, Lausanne, du 13 juillet au 8 août, à Lugano; Fr. 80.-.
- 20 a. Travaux sur bois, par M. L. Dunand, Genève, du 13 juillet au 8 août, à Lugano, Fr. 85.-.

Le prospectus se rapportant à ces cours peut être demandé à la Direction de l'instruction publique à Berne, qui recevra également les inscriptions jusqu'au 18 avril prochain.

BIBLIOGRAPHIE

L'Ecole nouvelle française. Revue publiant chaque mois un cahier spécial traitant d'une question d'éducation prise parmi les plus actuelles, et exposée de manière assez concrète pour guider les parents et les maîtres dans la pratique des méthodes actives.

Le dernier cahier, de François Châtelain, est consacré à «La discipline dans l'éducation nouvelle». Signalons, parmi ceux qui ont paru récemment, Ch. Martin, «Bêtes et plantes en classe»; R. Cousinet, «L'Etude sociale», «La documentation dans l'éducation nouvelle»; J. Majault, «Le Jeu dramatique et l'enfant».

Editions «Les Presses d'Ile de France», 1, rue Garancière, Paris (6^e). Abonnement annuel, d'octobre à juillet Fr. fr. 650.- (France), Fr. fr. 750.- (étranger); les cahiers peuvent aussi être obtenus séparément, au prix de Fr. fr. 100.-.

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt

vom 28. Februar 1953

Primarschulen. Für Lehrerinnen: In Meiringen, Brienzwiler, Utzenstorf, Gondiswil, Rütshelen, Hirschmatt (Guggisberg), Oppligen, Rüegsauschachen (Rüegsau), Staatl. Knaben-Erziehungsheim Landorf, Taubstummenanstalt Wabern, Sprachheilschule Münchenbuchsee.

Für Lehrer: In Meiringen, Unterbach (Meiringen), Reinisch (Frutigen), Bächlen (Diemtigen), Mannried (Zweisimmen), Linden b. Oberdiessbach, Rütshelen, Ober- und Niederönz b. Herzogenbuchsee, Walliswil-Wangen, Hirschmatt (Guggisberg), Müntschemier, Lyssach, Rütligen-Alchenflüh, Nenzlingen, Röschenz, Staatl. Knaben-Erziehungsheime Landorf und Oberbipp.

Mittelschulen. Stelle für eine Hilfslehrerin für Turnen am städt. Progymnasium Bern.

Mises au concours dans la Feuille officielle scolaire

du 28 février 1953

Ecoles primaires. Pour institutrices: à La Goule (Noirmont), Mont-Crosin (Cormoret).

Pour instituteurs: à Epiquez, Cornol, Evillard, Renan.

Frühlings- und Osterreisen

mit bequemen, modernen Pullman-Cars, 1^a arrangiert

Alles inbegriffen

7.-29. März	Südspanien - Lissabon -	Fr. 985.-
3.-25. Mai	Andalusien	
12.-15. März		
3.- 6. April	Paris - Versailles	Fr. 170.-
17.-20. März	La Spezia - Riviera di	Fr. 180.-
3.- 6. April	Levante	
ab 23. März	wöchentl., auch 2 Reisen über Ostern,	
je 6 Tage	Franz. und ital. Riviera	Fr. 250.-
1.- 6. April	Belgien - Holland	Fr. 285.-
3.- 6. April	Loireschlösser - Tourraine	Fr. 170.-
3.- 6. April	Heidelberg - Rheinland -	
	Luxemburg	Fr. 168.-
3.- 6. April	Toulon - Marseille -	
	Provence	Fr. 175.-
7.-19. April	Spanien - Madrid -	
	Valencia	Fr. 570.-
13.-25. April	Neapel - Rom - Florenz	Fr. 605.-

Alle Reisen werden wiederholt. Weitere Reisen nach vielen anderen Ländern, z. B. Skandinavien, England, Holland usw. Verlangen Sie kostenlos unseren illustrierten Jahreskalender mit 238 Touren. Für Ihre Schulreise empfehlen wir Ihnen unsere 16 ReiseCars von 10-30 Plätzen. Verlangen Sie Routen- und Kostenvorschläge.



ERNST MARTI AG KALLNACH

Telephon (032) 8 24 05
oder Filiale Bern, Effingerstrasse 88,
Telephon 2 15 00

Reisemarken werden an Zahlung genommen



AUCH IHNEN

WERDEN

KLEIN-INSERATE

NÜTZLICH

SEIN!



Gärtnerinnenschule Hünibach

62

am Thunersee

3 jährige Lehrzeit, kurzfristige Kurse

Auskunft erteilt die Leiterin

Frl. Hedwig Müller, Telephon (033) 2 16 10

«PERDURA» DIE NEUEN
QUALITÄTSMATRATZEN



58

Bern, Tschannerstrasse 14, Telephon (031) 5 11 51

Turnhalle der Anstalt « Sunneschyn » in Steffisburg

Architekt: Peter Lanzrain, Dipl. Architekt SIA/BSA, Thun

Lage: Anbau an Hauptgebäude auf Westseite, mit Verbindungshalle.

Turnraum: Bodenfläche 180 m², Höhe 5 m. Bodenbelag Korklinoleum. Verglasung Securit.

Nebenträume: Garderobenische mit Sitzbank. Geräteraum. WC für Knaben und Mädchen.

Spezielles: Ganze Halle unterkellert. Warmwasserheizung vom Hauptgebäude her. Baujahr 1951/52. Es handelt sich um eine Halle, die nur dem Anstaltsbetrieb dient.

Kosten: Ohne Landerwerb Fr. 107 000.-.

Neu- und Umbau des Erziehungsheims « Sunneschyn » Steffisburg

Bodenbeläge:	Telephon	Schreinerarbeiten:	Telephon
Häsler & Co. Linoleum- und Teppichhaus Jungfraustrasse, Interlaken	(036) 341	H. Schär Bauschreinerei und Möbelwerkstätte Steffisburg	(033) 2 28 02
Alfred Rytz Möbel, Vorhänge, Bodenbeläge, Spiez	(033) 7 57 88	Ernst Schüpbach Mechanische Schreinerei Lerchenfeld, Thun	(033) 2 29 42
Elektrische Installationen:		Joh. Spring Möbel- und Bauschreinerei Werkstatt: Erlenstrasse Wohnung: Elsternweg 4, Steffisburg	(033) 2 54 70
M. Brunner Elektrische Unternehmungen Obere Hauptgasse 41, Thun	(033) 2 33 43	Spenglerarbeiten:	
ELEKTRO SCHWARZ Elektrische Unternehmungen Obere Hauptgasse 16, Thun	(033) 2 25 08	W. Rupp Spenglerei und Installationen Unterdorf, Steffisburg	(033) 2 31 29
Kühlanlagen:		Unterlagsböden:	
Hans Christen & Co. Kühlanlagen, Frigidaire Seilerstrasse 3, Bern	(031) 2 87 11	Ernst Schären Isolier-Bodenbeläge, Wasserdichtungen Effingerstrasse 16, Bern	(031) 2 16 68
Malerarbeiten:		Wandtafeln:	
Gipser- und Malergenossenschaft Thun und Umgebung, Thun	(033) 2 53 67	« ESTE », E. Sterchi & Co. Schulmobiliar Hubelweg 6, Liebefeld-Bern	(031) 5 08 23
Maurerarbeiten:		Heizungen:	
Messerli & Co., Bauunternehmung Glockenthal, Thun und Steffisburg	(033) 2 19 33	Frutiger, Zbinden & Co. vorm. Fr. Frutiger Pumpen - Warmwasserheizungen und Ölfeuerungsanlage Oberhofen und Thun	(033) 7 12 27
Sanitäre Installationen:		Walter Müller Zentralheizungen, Apparatebau Sanitäre Anlagen und Ölfeuerungen Bernstrasse 15, Thun	(033) 2 25 64
F. Jost Schlosserei, sanitäre Installationen Zentralheizungen, Frutigen	(033) 9 10 23	Zimmerarbeiten:	
Schlosserarbeiten:		Ad. Bohren Zimmerei Ölestrasse, Matten bei Interlaken	(036) 12 29
Gehr. Uhlmann Schlosserei, Heizungen Sanitäre Anlagen Grabenstrasse 5, Thun	(033) 2 23 68	Schreinerarbeiten:	
Schreinerarbeiten:		F. Megert & Co. Holzbaugeschäft Bahnhofstrasse, Steffisburg	(033) 2 31 61

46

Eltern, die Entscheidung naht!

Vergessen Sie nicht, dass wir unsere Privatschule als eine Ergänzung der öffentlichen Schulen betrachten. Wir suchen in kleinen Klassen oder Arbeitsgruppen und mit spezieller individueller Methode vor allem sensible Kinder auf öffentliche Schule und Berufe bestmöglich vorzubereiten. Schulschwierigkeiten sind durchaus nicht immer Folge mangelnder Intelligenz, und sensible Typen brauchen keine Versager zu sein! 1. bis 9. Schuljahr. Mässige Schulgelder, eigene Erziehungsberatung durch Fachpsychologen. – Rechtzeitige Fühlungnahme ratsam.

Luisenstrasse 5 **GOTTHELSCHULE BERN** Telefon 3 36 30
 Dir.: Dr. O. Eggmann Dr. H. Baltensberger

45



Handels- und Sekretärinnenkurse

im Anschluss an die obligatorische Schulzeit, den Welschlandaufenthalt, Fortbildungsschulen und die Maturität.

Gründliche, zielbewusste Ausbildung in allen Handelsfächern, Büroarbeiten, Sprachen, Korrespondenz, Stenographie und Maschinenschreiben. Abschlussprüfungen mit Diplom. Stellenvermittlung.

Vorbereitung auf medizinische und soziale Frauenberufe.

Der Eintritt in unsere Schule kann im **April** und **Oktober** erfolgen. Prospekte, Referenzen und persönliche Beratung durch die Direktion.

Telephon 2 31 77

BERN, SPITALGASSE 37

SCHULHEFTE

lose Heftblätter, Wachstuchhefte sowie farbige Preßspanhefte

liefern wir aus unserer grossen Auswahl vorteilhaft. Ausserdem empfehlen wir Ihnen:

Schutzumschläge und Einfasspapiere, weisse und farbige Zeichenpapiere, Marke «Eiche», Zeichen- und Verwahrungsmappen.

Ernst Ingold & Co · Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Fabrikation und Verlag

Auch Klein-Inserate werben!

JEDES BUCH

auch für die Bibliothek liefert Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Beundenfeld
 206 Telephon (031) 8 91 83

Lenk i. S. ⁶¹

Möbliertes Ferienhaus, alleinstehend, wegen mehrjährigem Auslandsaufenthalt zu sehr günstigen Bedingungen an Dauermieter abzugeben. **Karl Griessen, Tillierstrasse 16, Bern.**

Schweizer Reisevereinigung

Frühlingsreisen 1953

- Sizilien** 1.–18. April. Kosten Fr. 695.–
Leitung: Herr Prof. Dr. H. Gutersohn
- Provence** 3.–12. April. Kosten Fr. 386.–
Leitung: Herr Prof. Dr. H. Blaser

Voranzeige 58

- Nordwestspanien** 11.–26. Juli
Leitung: Herr P. D. Dr. Zürcher
- Rheinland** 12.–19. Juli
Leitung: Herr Prof. Dr. Hiestand
- Dänemark-Südnorwegen** 19. Juli bis 2. August
Leitung: wird später bekanntgegeben
- Umbrien** 11.–18. Oktober
Leitung: Herr Prof. Dr. Buchli

Anfragen und Anmeldungen:
Sekretariat der SRV, Witikonstr. 86, Zürich 32
 Telephon 051 - 24 65 54



Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit